Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 84 (1951-1952)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

84. JAHRGANG Nr. 24 BERN, 22. SEPTEMBER 1951

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Kinder, die stark wachsen

brauchen mehr Aufbaustoffe. Der Organismus wird stärker beansprucht, und darum braucht er auch eine durch Ovomaltine-Zusatz veredelte Nahrung. Dies ist der geeignete Weg, um die Körperkraft auf einer regelmässigen Höhe zu halten und Wachstums-Störungen zu vermeiden.

Für die wachsende Jugend:

17

OVOMALTINE

Büchsen zu 250 gr Fr. 2.40, 500 gr Fr. 4.30 inklusive Wust., überall erhältlich Dr. A. Wander A.G., Bern

Bau und Ausstattung des Primarschulhauses Buchsee in Köniz

	Tel.
Aushub, Umgebungs- und Planierarbeiten:	
Konsort. A. Künzi AG. und W. J. Heller & Cie, Tiefbauunternehmungen, Liebefeld und Bern	
Baureinigung:	
Reinigungs-Institut « Berna », **G. Schneiter,** Schloßstrasse 129, Bern	5 55 76
Dachdeckerarbeiten:	
W. Reusser, Dachdeckermeister, Kieferweg 12, Spiegel-Bern	5 64 17
Elektrische Anlagen:	
Bernische Kraftwerke AG., Viktoriaplatz 2, Bern	2 44 01
K. Jost, elektrische Anlagen, Wabersackerstrasse, Liebefeld	5 81 63
Erdarbeiten:	
Walter J. Heller & Co., Schloßstrasse 131, Bern	5 11 12
Gipserarbeiten:	
Fracheboud & Bezzola, Spezial-Gipsergeschäft, Bernblickstr. 5, Wabern	5 75 00
Glaserarbeiten:	
Fr. Hänni, Schreinermeister, Quellenweg 17, Wabern	5 29 62
E. Mosimann, Holzbau, Sonnenweg 22, Köniz	5 02 19
Zaugg & Krebs, Bau- und Möbelschreinerei, Oberwangen BE	69 92 32
Hartbeläge und -plätze:	
A. Künzi AG., Strassen- und Tiefbau, Könizstrasse 178, Liebefeld	5 08 12
Hetzerkonstruktionen:	
Geiger & Cie., Elisabethenstrasse 11, Bern	2 02 11
Ingenieurarbeiten:	
Friedr. Mäder, Ingenieur, Gossetstrasse 35, Wabern	5 27 97
Isolier-Unterlagsböden:	
Firma Ing. A. Tobler, Fugenlose Bodenbeläge, Giesshübelstrasse 51, Zürich 45	(051) 33 02 84
Kanalisationsarbeiten:	
Gebr. Reber, Baugeschäft, Buschweg 6, Liebefeld	5 31 45
Linoarbeiten:	
Meyer-Müller & Cie AG., Teppichhaus, Bubenbergplatz 10, Bern	2 33 11
Malerarbeiten:	
K. & E. Hänni, Gipser- und Malergeschäft, Könizstrasse 45, Liebefeld	5 06 19 und 5 76 18
A. Spycher & Söhne, Eidg. Maler- und Gipsermeisterdiplome, Malerei, Gipserei, Stukkaturen, Murtenstrasse 35 a, Bern	3 00 77
und Liebefeld	5 04 47
E. Staudemann, Gipser- und Malergeschäft, Thörishaus BE	69 92 51
Maurer- und Eisenbetonarbeiten:	
A. Bernasconi, Bauunternehmer, Bellevuestrasse 156, Spiegel-Bern	5 27 70

	Tel.
Metallbeschriftungen und Zifferblätter:	
A. Beck, Reklame-Kunstgewerbe, Murtenstrasse 85, Bern	2 84 05
Natursteinarbeiten:	
R. Millenet, Marmor- und Steinindustrie, Schwarzenburgstrasse 210–212, Liebefeld	5 00 64
Parkettarbeiten:	
P. Bönzli, Parkett-Unternehmung, Badgasse 21, Bern	3 21 73
Pavatex- und Akustikplatten-Arbeiten:	
E. Schären, Schall- und wärmetechnische Isolationen, Effingerstrasse 16, Bern	2 16 68
Plattenarbeiten:	
Neue Baukontor Bern AG., Murtenstrasse 8, Bern	2 32 73
Sanitäre Anlagen:	
Th. Diener, Spenglerei, Weissensteinstrasse 80, Spiegel-Bern	5 18 88
Schreinerarbeiten:	
Emil Maibach, Mechanische Schreinerei, Waldeggstrasse 20, Liebefeld	5 92 42
E. Mosimann, Holzbau, Sonnenweg 22, Köniz	5 02 19
Zaugg & Krebs, Bau- und Möbelschreinerei, Oberwangen BE	69 92 32
Innere Schreinerarbeiten:	
A. Köller, Schreinerei, Bernstrasse 80, Ostermundigen BE	65 51 48
Sonnenstoren:	
Hermann Kästli & Sohn, Storenfabrik, Spittelerstrasse 28, Bern	4 43 08
Terrazzoarbeiten:	
A. Baira Mosaik-Terrazzogeschäft, Wabersackerstrasse 99, Köniz	5 07 43
Elektrische Uhren-Anlage:	
Favag, Fabrique d'appareils électriques S. A., Usine Monruz, Neuchâtel	(038) 5 66 01
Umgebungsarbeiten:	
A. Marti & Cie., Bauunternehmung, Freiburgstrasse 133 b, Bern	5 21 52
Umgebungs- und Gärtnerarbeiten:	
W. Gilgen, Handelsgärtnerei, Köniz	5 06 66
P. Pfister, Gartengestalter, Waldblickstrasse 13, Wabern	5 29 95
E. Utess, Canadische Baumschule, Eichholzstrasse 131, Wabern	5 65 25
Unterlagsböden:	
E. Schären, Schall- und wärmetechnische Isolationen, Effingerstrasse 16, Bern	2 16 68
Wandtafellieferungen:	
E. Sterchi & Co., Hubelweg 6, Liebefeld	5 08 23
Zentralheizung (Projekt und Kesselhaus):	
A. Heusser, Ingenieur, Sulgeneckstrasse 4, Bern	2 43 78
Zimmerarbeiten:	
E. Mosimann, Holzbau, Sonnenweg 22, Köniz	5 02 19
Witschi & Blum, Zimmerei, Niederscherli BE	69 81 99

Die Vereinsanzeigen und die Inhaltsangaben befinden sich auf der letzten Seite · Les convocations et le sommaire se trouvent en dernière page

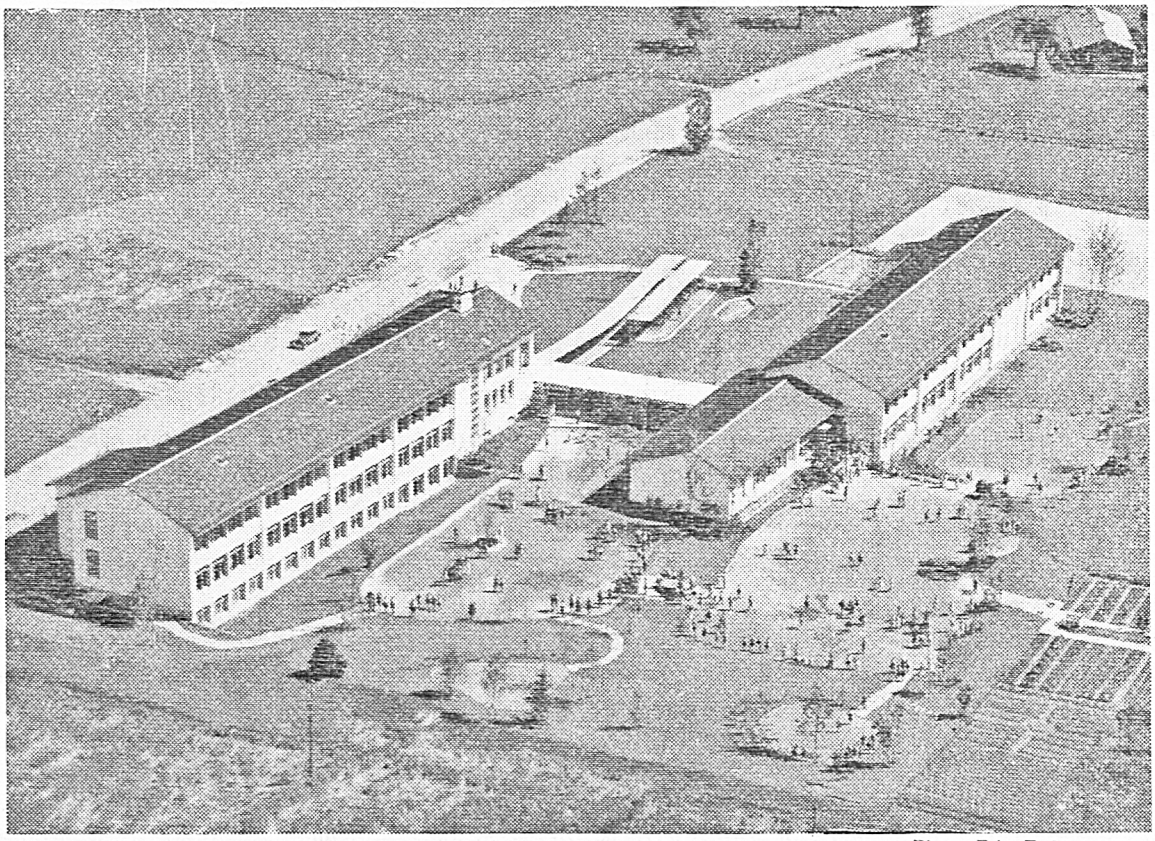


Photo: Fritz Tschirren, Bern

Primarschulhaus Buchsee in Köniz

Erbaut 1949/51

Pläne und Bauleitung: R. Heiz, Architekt, Bern

Nachdem auf Frühjahr 1950 der erste Teil des neuen Schulhauses Buchsee in Köniz (Trakt für die Unterstufe mit angebautem Singsaal, rechts auf dem Bild) hatte bezogen werden können, wurde mit Beginn des Schuljahres 1951 auch der etwas rückwärts, höher und seitlich verlagerte Oberstufentrakt schlüsselfertig. Im Laufe dieses Sommers konnten auch die Spiel- und Turnplätze und sämtliche Umgebungsarbeiten fertig erstellt, die neue Anlage eingeweiht und ihrem Zwecke endgültig übergeben werden.

Sie ist ein Werk des Berner Architekten Reinhold Heiz, der in einem Wettbewerb, den die Gemeinde Köniz 1948 ausschrieb, mit seinem Projekt den ersten Preis errang. Schon im Gespräch mit dem Projektverfasser und bauleitenden Architekten werden einem dessen praktischer und künstlerischer Gestaltungswille, die Wärme und Hingabe, mit der er während der zweijährigen Bauzeit sein Werk betreute, eindrücklich bewusst. Dieses selbst legt denn auch beredtes Zeugnis ab dafür, dass der Architekt nicht von aussen nach innen, sondern von innen nach aussen, für das Kind und dessen körperliche und seelische Gegebenheiten gebaut hat.

Es stund ihm auch ein geradezu ideales Gelände zur Verfügung. Die neue Schulhausanlage liegt westlich des historischen Dorfkerns mit Kirche und Schloss. Der Blick hinüber zu den alten Dächern von Köniz, den alten Baumkronen, darüber hinweg zum aufsteigenden Gelände am Gurten und über alle Bewegtheit der nähern und weiten Umgebung ist von berückender Harmonie. Die Umgebung des von der Gemeinde Köniz in grosszügiger Weise zur Verfügung gestellten weiten Bauplatzes hat heute noch durchaus ländlichen Charakter. Sie wird ihn wohl auch in Zukunft nicht wesentlich ändern (Fortsetzung der Wohnkolonie Könizbergwald) und zudem dauernd unterstrichen durch die Nachbarschaft eines grossen Bauernhofes. Diesen räumlichen Gegebenheiten und dem Wunsche der Bauherrschaft, ein «ländliches» Schulhaus zu erstellen, hat der Architekt die ganze Anlage angepasst in bezug auf Bauhöhe, Auflockerung durch Pflanzen und Bäume, Einbezug von Grünstreifen und Grünflächen, konsequente Zweiteilung sowohl der Bauten wie der Pausenplätze. Diese sind durch einen schmucken Grünstreifen getrennt. An einem schmalen Plattenweg, der von einem zum andern hinüberführt, plätschert freundlich ein Brunnen. Den asphaltierten Pausenplätzen vorgelagert sind der Schulgarten und ein Rasen-

platz. Dem kindlichen Spielsinne entgegen kommen die beiden in den Rasenplatz eingebauten Rundplätze, deren Bäume dereinst wohltätigen Schatten spenden werden. Sie werden in ihrer Heimlichkeit von den Kleinen und Kleinsten mit Lust und Freude benutzt werden.

Die beiden Trakte sind durch einen gedeckten Verbindungsgang miteinander verbunden. Rechtwinklig dazu führt ein solcher dorfwärts gegen die später, in einer zweiten Bauetappe, noch zu erstellende Turnhalle, wozu dann auch noch ein Kindergarten kommen soll. So entstand zwischen den beiden Verbindungsgängen und dem Unterstufentrakt ein Hof, der die Gebäude zusammenhält und auf dem Sprunganlagen, Reck und Kletterstangen Platz gefunden haben. An Stelle der noch fehlenden Turnhalle ist vorläufig im Untergeschoss des Singsaales ein mehr auf die spielerischen Bedürfnisse der Unterstufe zugeschnittener Turnsaal eingerichtet. Der gemeinsame Zugang zu den Häusern erfolgt von einer neu angelegten Strasse her.

Es gereicht der Gemeinde Köniz zur Ehre, dass sie auch zur künstlerischen Ausschmückung Mittel flüssig machte: einmal für eine Plastik am eben erwähnten, leicht geschwungenen Zugangsweg und für eine Wandzeichnung des Zürcher Künstlers Hans Fischer im Unterstufentrakt, auf die in einer spätern Nummer noch eingehend hingewiesen werden soll. Sie stellt die Arche Noah mit all den seltsamen Tieren in kindlich frischer Art dar.

Der Trakt für die Oberstufe enthält neben der Abwartwohnung, den notwendigen Nebenräumen und den Spezialräumen im Untergeschoss (1 Reservezimmer, Handfertigkeit, Handarbeiten, Hauswirtschaft und Kochschule – der Ausbau der Schulküche soll später erfolgen) je vier Klassenzimmer im Hochparterre und 1. Stock. Die Abwartwohnung ist vollständig von den übrigen Schullokalitäten getrennt (z. B. separate Treppe von der Wohnung hinab in den Keller zur Heizung, besondere Eingangstüre von aussen her), da die Schulbehörden von Köniz der Ansicht sind, der Abwart habe während des Unterrichts die Gänge des Schulhauses soviel wie möglich zu meiden.

Der Unterstufentrakt umfasst 10 Klassenzimmer, wovon eines als Handarbeitszimmer ausgebaut ist. Man betritt ihn ebenerdig vom Verbindungsgang her durch eine Vorhalle, an deren rechter Seite sich der Singsaal mit seinen 100 Plätzen befindet. Er kann auch als Projektionsraum benützt werden. Die Decke aus Tannenholz schwingt sich in elegantem Bogen von der Fenster- zur Rückwand, so den Saal gegen das Freie öffnend. Das unbehandelte Holz der Decke und das Eichenparkett des Bodens verleihen dem Raum Wärme und Intimität. Der die Decken einfassende Streifen aus schallschluckenden Platten wirkt nicht allein dekorativ, er verbessert auch die Akustik.

Die Klassenzimmer sind 9,30 auf 6,50 Meter gross und bieten Raum für je 42 Schüler. Man hat sich also in Köniz, im Gegensatz zu Neubauten anderwärts, nicht zum quadratischen Grundriss entschliessen können. Dafür weist der Bau andere praktische Neuerungen auf, die den Intentionen des Architekten zu verdanken sind. So wurde über die ganze Rückwand der Zimmer hin ein Anschlagbrett befestigt, Es dient der «Ausstellung» von Kinderzeichnungen und der übersichtlichen und gut zugänglichen Befestigung von Anschauungsbildern. Richtig und mit Geschmack «dekoriert», geben diese Anschlagbretter den Klassenzimmern jene Schulstuben-Intimität, die den Bauten um die Jahrhundertwende völlig abgeht. Ferner sind die Seitenwandtafeln an der gangseitigen Wand schiebbar konstruiert. Ein Gegengewicht sorgt dafür, dass sie selbst von einem Erstklässler spielend bewegt werden können.

Photo: Hans Tschirren, Bern

Als glückliche, sehr überraschende und dem Kleinkind besonders angepasste Lösung muss auch die Gestaltung der Vorhallen, Treppen und Gänge an sich und zueinander bezeichnet werden. Einmal hat Architekt Heiz die in den alten Schulhäusern üblichen, durch ihre einförmige Länge leicht an Gefängnisse mahnenden Gänge durch eine abwechslungsreiche

und zudem sehr zweckdienliche Gestaltung der gangseitigen Schulzimmerwände zu vermeiden gewusst: er benützt die in jedem Schulzimmer hinten an der gangseitigen Wand eingebauten Schränke als gestaltendes Element, indem er sie im Gang vorspringen lässt, ebenso die anschliessende Türpartie des folgenden Schulzimmers. Dadurch entsteht den Gang entlang eine Reihe von Nischen, die die Länge des Ganges gliedern und in welchen Kleiderhaken und Gestelle für die Turnschuhe Platz finden. Überraschend dann ist der Blick von der Vorhalle in die Gänge. Die beiden Stockwerke sind so angeordnet, dass jedes über eine halbe Treppe erreicht werden kann, beide auch von der Halle aus zu überblicken sind. Nicht unerwähnt sei schliesslich die verschiedenartige Ausgestaltung der Fassaden der beiden Trakte, weil hier der Architekt die bereits erwähnte Zweiteilung bewusst weiterführt. Während die Fassade des Oberstufengebäudes streng konstruktiv entwickelt ist und auf Zier verzichtet, hat diejenige der Unterstufe einen aufgelockerten, pavillonartigen Charakter. So wird nicht nur eine stärkere Gliederung der Gebäudegruppe erreicht, sondern auch formal der Unterschied in der Erlebniswelt und im intellektuellen Auffassungsvermögen zwischen Unter- und Oberstufe betont.

So ist der Jugend von Köniz eine Schulhausanlage geschenkt worden, für die sie der Gemeinde, dem Architekten, den Unternehmern und ihren Mitarbeitern zu grossem Danke verpflichtet sein soll, ein Schulhaus, das viele Generationen überdauern und in weiter Zukunft noch vom Gemeinsinn und der Opferwilligkeit der heutigen Bürgerschaft zeugen wird. Möge sich die Jugend dessen bewusst sein und bleiben und das schöne Haus mit entsprechender Achtung und Sorge umhegen.

Der Berner Kleine Katechismus

Ein sprachgeschichtliches Kuriosum

Nach der glücklich verlaufenen Berner Disputation von 1528 machte sich die bernische Obrigkeit daran, die Kirche ihrer Lande zu reformieren. Die wichtigste Arbeit leisteten dabei die bernischen Pfarrherren und Schulmeister, indem sie jung und alt in den evangelischen Glaubenserkenntnissen unterwiesen. Als Grundlage solcher religiöser Belehrung diente den bernischen Schulen zuerst (seit 1536) ein Nachdruck von Meganders Katechismus. Dann wurde ein eigener Berner Katechismus verfasst. In der Praxis der Kinderlehre erwies sich dieser aber als zu umfänglich und wohl auch zu schwer, so dass 1581 endlich ein brauchbares Lehrbuch mit obrigkeitlicher Genehmigung gedruckt wurde: der Kleine Katechismus. « Kleiner Catechismus, das ist Ein kurtzer vnd einfaltiger Kinder-Bericht von den fürnembsten Haupt-Stucken Christlicher Lehr ausz dem grösseren Catechismo der Kirchen zu Bern auszgezogen zu gutem der Jugend », so lautete noch 1675 der Titel. Der Verfasser war, berichtet Ad. Fluri (Archiv d. histor. Vereins des Kantons Bern, Bd. 16, S. 606), der Pfarrer Abraham Musculus, dem mit dieser « einfaltigen » Kurzfassung ein kleines Meisterwerk gelang. Er glaubte vielleicht nur Flickwerk und bescheidenste Schulmeisterarbeit zu leisten und hat sich wohl deshalb nirgends als Verfasser genannt; sein Werklein aber gefiel durch seine weise Kürze und die Kraft und Einprägsamkeit seiner Begriffsbestimmungen. So vererbte es sich als Glaubens-, Lese- und Sprachbuch des Bernervolkes von Generation zu Generation etwa 250 Jahre fast unverändert fort, während der ausführliche Berner Katechismus bald durch den verbreiteten Heidelberger verdrängt wurde.

Seit der ersten Ausgabe von 1581 wurde der Kleine Katechismus durch ein obrigkeitliches Begleitschreiben eingeleitet. Da heisst es: « Schultheisz vnd Rath der Statt Bern Entbieten Unseren Gůnstigen Grusz vnd alles guts zuvor... Als wir dan verruckter zydt durch die Kilchendiener alhie jn vnser Statt angelangt vnd verstendiget sind worden, das vnser hieuor vszgangen Catechismus oder kinderbricht siner lenge vnd wythlöuffige halb eines Sommers nit woll noch ordenlich vnder der jugend vszgehandlet oder von den jüngeren vnd einfaltigen in gedächtnus behalten möge werden vnd also notwendig sin wölle, denselbigen vmb etwas jnzezüchen vnd verkürtzeren; sollichs jo anbringen vnd fürnämmen haben wir jnen gůttigklich verwilliget vnd haruff angesechen, das derselbig verkürtzte Catechismus jn truck gegäben, üch vnseren Kilchendieneren, Schul- vnd Leermeisteren jn allen vnseren Stetten vnd Landen zůgestelt werde, üch allen sampt vnd sonders beuelchende (= befehlend), allein disen verkürtzten vnd vnseren zůuor vszgegangenen vnd keinen anderen vszlendischen, frömbden, noch von üch selbs gestelten Catechismum zůgebruchen, so lieb üch sin wirt, vnser vngnad vnd straf zemyden. » Weiter befehlen Schultheiss und Rat den Kirchendienern, jährlich « von mittem Mertzen an bis zů vszgendem October alle vierzächen tag vff das wenigost einmal kinderleer » zu halten. Ebenso sollen sie durch Rundgang in ihrem Kirchspiel « von husz ze husz » die Zahl der Kinder und Diensten von sieben bis zwanzig Jahren feststellen, damit der Besuch der Kinderlehre kontrolliert und die nachlässigen « huszvätter » gehörig bestraft werden können. Nach dieser recht scharfen Einleitung, die den Ernst erkennen lässt, mit dem die bernischen Behörden die Leitung der Kirche und die Verantwortung für die Seelen ihrer Untertanen auf sich nahmen, folgen kapitelweise Text und kurze Erklärung der zehn Gebote, der Glaubensartikel, des Vaterunsers, Text und kurze Begründung des Taufe- und Abendmahlsakramentes.

Die paar angeführten Zeilen aus dem Begleitschreiben lassen die sprachliche Eigenart dieses Büchleins schon erkennen. Während Luthers Bibel schon in Tausenden und aber Tausenden von Nachdrucken seine uns so wohl bekannte Sprache durch die deutschen Lande trug, schrieb, lehrte und memorierte man in Bern noch diesen Katechismus, mit dem sprachlichen Grundcharakter des Mittelhochdeutschen durchsetzt von mundartlichen Formen: « veruckter zyt, usgangen, wytlöufig, züchen, der truck, Kilchendiener, schuol, frömbd, üch (= euch), ze myden usw. » Es ist dieselbe Sprache, die uns aus

den Schweizer Staatsschriften, Chroniken, Memoiren, Predigten, Briefen, historischen Volksliedern des 15. und 16. Jahrhunderts so kernig entgegentönt. In dieser « Schweizer Schriftsprache », der altbewährten, altbekannten und mundartnahen, wird also auch Musculus den Kleinen Katechismus abgefasst haben.

Von diesem Katechismus des 16. Jahrhunderts ist uns leider nur diese obrigkeitliche Vorrede in den Archivakten erhalten geblieben. Erst aus einem Druck von 1673 und 1675 kennen wir den ganzen Katechismus, gedruckt vom Österreicher Georg Sonnleitner, der von 1640–1679 die obrigkeitliche Druckerei betrieb. Da die sparsame Regierung den Druck dieser Katechismen für den Gebrauch der Berner Schulen befahl und z. T. bezahlte, kam ein richtiges Lernbuch heraus mit dickem, grobem Papier, grossen Lettern und Schulsackformat. Da waren dann die Luxusausgaben in Taschenformat schöner ausgestattet, die Georg Sonnleitner auf eigene Hand für den Export herausgab! Und auch in ihrer Sprache unterschieden sie sich. Die für weitere Verbreitung bestimmten Druckerzeugnisse hatten sich schon seit dem Ende des 16. Jahrhunderts der neueren Drucksprache in Deutschland angepasst. Das amtliche und private Schrifttum aber ging erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts zögernd zum Gebrauch der neuen Schriftsprache über *). Auch der Kleine Katechismus zeigt in seiner Sprache diesen Übergang: eindringendes Neues und hartnäckig bewahrtes Altes nebeneinander. Da der Katechismus aber für die Menge des Volkes bestimmt war, hielt man an der altgewohnten, mundartnähern Sprache dieser religiösen Texte zäher fest. Der Anfang der zehn Gebote lautet 1675: « Ich bin der Herr dyn Gott, der dich vsz Egypten, usz dem *Diensthausz geführt* hat. Du solt kein andere noch frömbde Gôtter vor mir haben. – Du solt dir kein gegraben noch geschnitzet Bild machen, ja gar kein Bildnusz noch *Gleichnusz*, weder deren dingen, die in dem Himmel daoben, noch deren, die unden vff Erden, noch deren, die under der Erden in Wasseren sind; du solt dich vor jhnen nit bucken, *jhnen* nit dienen, sie weder *ehren* noch anbåtten. Dann Jch bin der Herr dyn Gott, ein starcker Yferer; Jch straff die Boszheit der Våtteren an den Kinderen bisz ins dritt vnd vierdt Geschlecht deren, die mich hassen, Barmhertzigkeit vnd Frůndtschafft bewysen Jch in die *tausende* deren, die mich lieben vnd myne Gebott halten. » Tonfall, Grammatik und Lautlehre dieses Abschnittes sind zum grösseren Teil der älteren Sprache verpflichtet. An neuem Sprachgut haben sich bloss die neuen Vokale in « Diensthausz » (statt « Diensthus »), Gleichnusz (statt « Glychnusz »), tausende (statt « tusend ») und das Dehnungs-h in « geführt, jhnen, ehren » eingeschlichen. Ähnlich verhält sich der ganze übrige Text des Katechismus.

Erst aus den Jahren 1714 und 1737 sind uns die nächsten Kleinen Katechismen bekannt. Sehen wir uns das Büchlein von 1737 an. Die Aufmachung ist ziemlich die gleiche wie 1675. In diesen 50 Jahren wird sich aber sprachlich manches modernisiert haben! Wir sind doch damit in der Epoche, da Albrecht von Hallers Gedichte die deutsche literarische Gesellschaft bewegten (erste Ausgabe 1732), da Zürcher und Leipziger Gelehrte sich über Poetik stritten, da sich im jungen Lessing das Kraftgefühl der sprachlichen Begabung regte! Bei der Durchsicht dieses Kleinen Katechismus von 1737 aber erkennt man mit Erstaunen bald, dass sich seit 1675 kaum etwas geändert hat. Immer noch heisst es: « Unser Vatter, der du bist in Himmlen; geheiliget werde dyn Nam; zukomme dyn Rych; dyn Will gescheh vff Erden wie im Himmel. » Neuerungen, die 1675 und 1714 eingeführt worden waren, hat man 1737 zum Teil wieder getilgt; so heisst es 1737 wieder « Glychnusz ». Diese merkwürdige Haltung in sprachlichen Belangen zeigt, wie hartnäckig Berns führende Schicht am Herkommen hielt, und wie sie die allgemeine geistige Entwicklung nicht merkte oder nicht merken wollte. In diesem Geiste wurden zur selben Zeit die Akten der Berner Disputation von 1528 und die Verhaltensmassregeln für Pfarrherren, der sogenannte « Synodus », in der Sprache des 16. Jahrhunderts wieder gedruckt als Zeugnisse altbernischer Frömmigkeit.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aber gelangte die neue, aufgeklärte Generation zur Regierung und versuchte mit Erfolg eine massvolle Erneuerung des bernischen Staates im Sinne der Ideen der Aufklärung. Die Gerichtsordnung, Ehe- und Jagdgesetze, die Schulen wurden erneuert und den neuen Anforderungen unter Wahrung des guten Alten angepasst. Diese mässige Modernisierung erfuhr auch der Kleine Katechismus, wie er uns in der Ausgabe von 1786 entgegentritt. Am Text selber ist vorerst kaum gerüttelt worden, dagegen sind Laut und Beugung der einzelnen Wörter dem damaligen Gebrauch der deutschen Gemeinsprache fast vollständig angeglichen worden. In den nächsten Auflagen bis 1810 wurden endlich auch immer wieder veraltetes Wortgut und alte Ausdrucksweise ausgemerzt. Gestützt auf die Gewohnheit und die Mundart blieb dennoch bis in die Ausgabe von 1810 genug des älteren Sprachgutes erhalten, etwa « Auferständnus » (statt Auferstehung), morndrig (= morgig, Adjektiv), der Tauf, das Trank, die Würkung, empfahen (= empfangen). Nach 1810 verlor sich der Kleine Katechismus in der wachsenden Menge neuer Unterweisungs- und Schulbücher, da der Blick der fortschrittgläubigen Leiter des bernischen Staates mehr und mehr statt nach dem guten Alten nun nach dem zu erstrebenden bessern Neuen gerichtet war.

Die Betrachtung der sprachlichen Schicksale des bescheidenen Kleinen Katechismus erlaubte uns einen kleinen Einblick in das Leben eines alten Schulbuches und damit auch einen solchen in die geistigen Wandlungen dieser 250 Jahre, deren Auswirkungen sich im sprachlichen Gewande des Kleinen Katechismus wiederspiegeln. Dass wir heute uns wieder mit Liebe solcher Kleinigkeiten annehmen können, ist wiederum ein Zeichen, dass uns der Glaube an die Erreichbarkeit des bessern Neuen zu wanken begann und wir uns mit einem etwas sentimentalen Interesse dem guten Alten wieder zuneigen.

Dr. *Chs. Erni*

*) Die Darstellung der ganzen Entwicklung: Chr. Erni « Der Übergang des Schrifttums der Stadt Bern zur neuhochdeutschen Schriftsprache », Diss. phil. 1949. Verkauf Francke AG., Bern. (Siehe Seite 361 dieser Nummer.)

Gesund essen
im Vegetarischen Restaurant Ryfflihof
Neuengasse 30, I. Stock, Bern 80
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

Zur 51. Delegiertenversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse

Zum 51. Male treten die Delegierten der Bernischen Lehrerversicherungskasse Samstag, den 22. September, zusammen, um Jahresrechnung und Jahresbericht der verantwortlichen Kassenorgane zu genehmigen. Zugleich werden sie über die Revision der Statuten zu entscheiden haben, die wichtige Neuerungen bringen wird. Es ist anzunehmen, dass nach Bekanntgabe der Neuerungen, die ja der Urabstimmung unterliegen, eine lebhafte Diskussion einsetzen wird. Wir hoffen, Befürworter und Gegner werden sich bewusst bleiben, dass die Kasse der Gesamtheit der Lehrerschaft dienen soll und darum an bestimmte Verpflichtungen rechtlicher und finanzieller Natur gebunden bleibt.

Unsere Kasse ist hervorgegangen aus der im Jahre 1818 von « Schultheiss und Rath der Stadt und Republik Bern » sanktionierten Schulmeister-Kasse, die eine « Allgemeine Hülfskasse für sämtliche Schulmeister » war. 1820 beschloss die Hauptversammlung, die ersten Unterstützungen im Betrage von 7 Franken 5 Batzen im Jahr. Die Kasse gedieh, und im Jahre 1828 konnten etwa 50 Franken als jährliche Pension ausgerichtet werden. Eine tiefgreifende Statutenänderung im Jahre 1840, über deren finanzielle Tragweite man sich kaum Rechenschaft gab, verwandelte die Hülfskasse in eine eigentliche Invaliden-, Witwen- und Waisenkasse. Eine neue Statutenrevision im Jahre 1859 verschlechterte nochmals die finanzielle Grundlage: Zur Invalidenpension wurde die Alterspension mit Bezugsrecht nach Zurücklegung des 55. (!) Altersjahres eingeführt, bei einem Mitgliederbeitrag von Fr. 450.— in 30 Jahren, d. h. Fr. 25.— jährlich in den ersten zehn, Fr. 15.— jährlich in den zweiten zehn und Fr. 5.— jährlich in den dritten zehn Jahren. Die Pension betrug Fr. 80.— im Jahr. Die finanzielle Grundlage der Kasse verschlechterte sich unter diesen Umständen zusehends; ein mathematisches Gutachten von 1870 war vernichtend. Es begann ein langandauernder Kampf zwischen Laien und Versicherungstechnikern, der mit der Umwandlung der Kasse in eine Pensionskasse und eine Kapitalversicherungskasse im Jahre 1876 seinen Abschluss fand. Die Pension betrug jährlich Fr. 50.–, die Kapitalabfindung Fr. 500.– bis Fr. 2000.– bei Todesfall oder nach Zurücklegung des 56. Lebensjahres. Dazu kam das im Primarschulgesetz von 1871 beschlossene Leibgeding von Fr. 360.— im Maximum. Der Beitritt zur Kasse war nach wie vor *freiwillig*. Die Mitgliederzahl ging von über 700 im Jahre 1876 auf 203 im Jahre 1904 zurück.

Um die Jahrhundertwende kam dann der Gedanke der *obligatorischen Versicherung* auf. Über zehn Jahre dauerten die Revisionsbestrebungen, und die Aussicht auf Verwirklichung sank oft unter den Nullpunkt. Erst mit der Annahme des Bundesgesetzes über die Subventionierung der schweizerischen Volksschule im Jahre 1903 konnte der Gedanke einer obligatorischen Alters-, Witwen- und Waisenkasse verwirklicht werden. Mit dem grossrätlichen Dekret vom 30. Dezember 1903 wurde die Bernische Lehrerkasse in die Bernische Lehrerversicherungskasse von heute übergeführt. Am 4. Mai 1904 fand die 1. Delegiertenversammlung der heutigen LVK in der Aula des städtischen Gymnasiums statt. Sie bestellte die vorgesehenen Behörden. Unter den in die Verwaltungskommission als Vertreter der Versicherten Gewählten finden wir den Namen Karl Bürki, Grossrat in Oberbalm. Bis 1934 – Irrtum vorbehalten – hat Herr Dr. Karl Bürki, als Schulinspektor dann Vertreter der Mittellehrerschaft, unserer Kasse gedient. Die ältern Kolleginnen und Kollegen wissen um die Kämpfe nach dem ersten Weltkrieg, die Sanierung in den Dreissigerjahren, die Angliederung der Mittellehrer- und der Arbeitslehrerinnenkasse. An allen diesen Aktionen war Herr Dr. Karl Bürki massgebend beteiligt. An allen Delegiertenversammlungen der LVK, also an 50, hat er teilgenommen und damit sein grosses Interesse an unserer Institution auch nach seinem Rücktritt bekundet. Wir hoffen, ihn auch dieses Jahr in der gewohnten Rüstigkeit wiederzusehen, und wollen ihm am Vorabend der 51. Delegiertenversammlung für seine im Dienste der bernischen Lehrerschaft geleistete Arbeit noch einmal danken und ihm alles Gute wünschen.

Die Delegiertenversammlung steht vor wichtigen Entscheiden. Direktion und Verwaltungskommission haben die Revision unserer Statuten gründlich vorbereitet; ihre Mitglieder haben unser Vertrauen. Es ist möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass nicht alle unsere Wünsche erfüllt werden können. Darüber werden die verantwortlichen Organe Auskunft geben. Hoffen wir, dass das Resultat der Verhandlungen so sein wird, dass die ärgsten Unstimmigkeiten behoben sein werden! *H.R.*

Schülerkarte des Kantons Bern

Die im Jahre 1948 erstmals im Maßstab 1: 250 000 herausgegebene Karte muss auf Frühjahr 1953 neu aufgelegt werden. Wie bei der Vorauflage der Ausgabe 1948 fordert die Kartenkommission auch dieses Mal die bernische Lehrerschaft höflich auf, Angaben über festgestellte Fehler der im Gebrauch stehenden Hauptauflage von 1948, sowie Vorschläge für weitere Verbesserungen derselben dem Unterzeichneten *bis Ende Oktober 1951* einzureichen. Die Kommission wird alle Eingaben sorgfältig überprüfen.

Den 15. September 1951.

Für die Kartenkommission: *Dr. A. Steiner-Baltzer*,
Bern, Rabbentalstr. 51

Die Naturalienfrage

Im Zuge der gegenwärtigen Bemühungen um ein neues Besoldungsgesetz hatten die Mitglieder seinerzeit über die Beibehaltung oder Abschaffung der Naturalien zu entscheiden. Die Beibehaltung wurde mit einem kleinen Mehr beschlossen und gab dem Kantonalvorstand Anlass, die Naturalien als Bestandteil der Besoldung auch im neuen Entwurf zu berücksichtigen.

Erwin Freiburghaus, Landiswil greift nun die ganze Frage im Schulblatt erneut auf (siehe Nr. 19, vom 18. August 1951).

Ich war damals auch einer, der für Beibehaltung stimmte, überzeugt davon, dass man « natura » eben fest in der Hand hat, während eine Geldentschädigung gewöhnlich nachhinkt. Heute bin ich anderer Meinung. Wohl kann man sagen, dass die Neuschatzungen nur alle

sechs Jahre vollzogen werden. Ob drei wie früher oder sechs, das «Markten» bleibt. Und es ist nicht nur «die freie Wohnung des Oberlehrers»! Vor Jahren fragte mich ein Gewerbetreibender, ob die Holzklafter eigentlich noch so ein «Extrawürstchen» für die Lehrerschaft seien!

Ich bin der Auffassung, dass sich die Situation in den letzten Jahren grundlegend geändert hat, die Verhältnisse seit der Urabstimmung zu ungunsten der Naturalien sich entwickelt haben. Man prüfe deshalb diese Frage erneut im Kantonalvorstand, da ja schon früher Stimmen dagegen laut wurden. Zeit dazu ist genügend vorhanden, da unser Besoldungsgesetz ja noch nicht spruchreif ist. *W. Mosimann*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Thun des BLV. Begünstigt von strahlendem Wetter unternahm die Sektion Thun des BLV eine geologische Exkursion auf das Niederhorn. Wohl der etwas vielseitigen Tätigkeit wegen, die die Thuner Sektion in letzter Zeit entwickelt hat, war der Aufmarsch nicht so zahlreich wie etwa anlässlich der bahnamtlichen Exkursion nach Brig. Immerhin waren es einige Dutzend Getreue, die der Einladung Folge leisteten. Was ihnen geboten wurde, befriedigte in hohem Masse. Allein schon die Morgenfahrt auf dem Thunersee war ein Genuss. Dann führte uns von Beatenbucht aus die Drahtseilbahn auf den Beatenberg und von dort aus ging's mit dem Sesselilift auf das Niederhorn. Grossartig präsentierte sich die Bergwelt. Eine einzigartige Rundsicht geniesst man hier, ein überwältigendes Panorama. Dr. Paul Beck, der bekannte Thuner Geologe, hielt sodann auf sonniger Höhe ein zweistündiges, sehr aufschlussreiches Referat über die Geologie unserer Alpen im allgemeinen und diejenige des Justistals mit seinen beiden flankierenden Bergzügen im besondern. Hier hat der Vortragende übrigens in jungen Jahren studienhalber mehrere Wochen zugebracht, damals nämlich, als er an seine Doktorarbeit herantrat. Dr. Beck befasste sich in seinen lebhaften und äusserst interessanten Ausführungen, denen man mit viel Aufmerksamkeit folgte und die zugleich ein umfassendes Wissen um die Geologie unserer Bergwelt verrieten, ebenfalls mit der Deckentheorie. Der Präsident unserer Sektion, Kollege Hans Aeschlimann, dankte dem Referenten bestens für seine klaren Ausführungen. Als guter Kenner der Landschaft übernahm es Dr. Beck zudem, die zahlreichen Berge namentlich zu nennen, wobei er diese Orientierung im Gelände wiederum mit charakteristischen geologischen Gegebenheiten verband.

Nach einer kurzen Höhenwanderung und einem Aufenthalt im heimeligen Berghaus kehrten die Teilnehmer frohgemut und innerlich beglückt wieder talwärts, und mit einer zweiten Seefahrt (verbunden mit gesanglichen Produktionen «im tiefen Keller» des Schiffsrumpfes) endete die erinnerungswürdige geologische Exkursion.

Am 24. September soll eine weitere Exkursion stattfinden und zwar nach Schaffhausen, um dort die berühmte Ausstellung europäischer Meisterwerke der Malerei im Museum zu Allerheiligen zu besichtigen. *H.*

Sektion Burgdorf des BLV. An der Sektionsversammlung vom 30. August konnte der Präsident Walter Stettler eine stattliche Anzahl unserer Mitglieder begrüssen. Der geschäftliche Teil wurde rasch und reibungslos erledigt. Ein kurzer Rückblick des Präsidenten erinnerte die Versammlung an den schmerzlichen Verlust der geschätzten Frau Räber-Stähli, die am 24. Mai von uns geschieden ist. Die Maiversammlung fiel aus, weil der «Technische Ausflug» mit der Lötschbergbahn geplant war, der mangels genügender Beteiligung ins Wasser fiel, was den Vorstand, «gelinde» gesagt, enttäuschte. Der Zeichnungskurs hat die Teilnehmer sehr befriedigt. Für die nach England verreiste Frau Richter hat Frl. Pernet, Kirchberg, den Verkauf der SJW-Hefte übernommen. Eine Anzahl neuer Lehrkräfte konnte in die Sektion aufgenommen werden. Die von Ernst Flückiger abgelegte Rechnung, die beinahe ausgeglichen abschliesst, wurde einstimmig genehmigt und der Jahresbeitrag auf Fr. 5.— festgesetzt. Dem Lehrergesangverein Burgdorf und dem Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen wurden die üblichen Beiträge zugesprochen. Die geplanten Kurse in Burgdorf können alle durchgeführt werden. Am Schluss des geschäftlichen Teils konnten vier Mitglieder für 40 Jahre Schuldienst geehrt werden: Frau Aeschbacher, Heimiswil, Herr Dr. O. Luterbacher, Herr Häfliger, beide in Burgdorf, und Herr Rupp, Oberburg. Präsident Stettler und Schulinspektor Friedli widmeten den Jubilaren anerkennende Worte; sie wurden umrahmt durch musikalische Darbietungen von Frau Bühler, Violine und R. Eggenberg, Klavier. Im Namen der Geehrten dankte Herr Häfliger und erzählte mit frohem, wohltuendem Humor seinen Lebenslauf. Er ist mit seinem Los zufrieden.

Im zweiten Teil wurde in drei Kurzreferaten das Thema «Verschulung» behandelt. Als Referenten konnten gewonnen werden: Frau Alice Howald, Berufsberaterin Bern, Herr Aebi, Werkmeister, Burgdorf, und Herr Ruchti, Notar, Wynigen. Alle drei Referenten verstanden es, mit ihren anregenden, auch schonend kritikübenden Worten, die Anwesenden zu fesseln. Frau Howald kennt Verschulung nur dort, wo ein Kind in die falsche Schule gestossen wird. Herr Aebi möchte die Schule rationeller gestalten. Er meinte, 75% des Lehrstoffes könnten reduziert werden. Ziel der Schule sei, fürs Leben vorzubereiten. Das Beobachten, das Zusammenarbeiten, das Lernenwollen, das Sichbeherrschenkönnen müsse angestrebt werden. *) Eine Gesundung für Körper und Geist sei wichtig. Herr Ruchti hat das Rechnen und die Schrift bemängelt. Erfreulich für die Primarlehrerschaft war, zu hören, dass alle drei Referenten die Primarschüler für viele Berufe wieder als befähigt anerkannten, die vor 10–20 Jahren nur Sekundarschülern vorbehalten waren. Allgemein wird wieder mehr auf Charakter, Zuverlässigkeit und die Fähigkeit, etwas selber erarbeiten zu können, geschaut als das Wissen. Herr Aebi sagte z. B.: Vor einigen Jahren kamen auf sechs Mechanikerlehrlinge vier Sekundarschüler und zwei Primarschüler. Jetzt sei das Verhältnis schon umgekehrt. Auch Herr Ruchti hat in seinem Bureau mit Primarschülern gute Erfahrungen gemacht. Schulinspektor Friedli wies aber der Sekundarschule eine schöne und grosse Aufgabe zu. Er begrüsse jede Neugründung einer Sekundarschule. Die Diskussion wurde rege benützt. Manche Elementarwahrheit wurde aufgefrischt, was immer wieder gut tut.

Zusammenfassend konnte aus allem Gesprochenem gehört werden, dass die Schule trotz den kleinen Mängeln ihre Aufgabe richtig erfüllt. Vollkommen ist bis jetzt noch nichts auf der Welt. Auch die Schule muss bestrebt sein, dem Idealzustand näher zu rücken. Schulinspektor Friedli sieht im Gruppenunterricht ein erstrebenswertes Ziel. – Mit vielen Fragen, die uns weiterhin beschäftigen werden und sehr befriedigt verliessen wir um 17 Uhr das «Schützenhaus». Allen Darbietenden sagen wir den wärmsten Dank. *J. Z.*

*) Diesen Zielsetzungen muss man zweifellos zustimmen. Jeder ernsthafte Erzieher wird sich bemühen, nach ihnen hin zu wirken. Der Vordersatz aber nötigt den Redaktor, entgegen einer sonst strikte eingehaltenen Gepflogenheit, zu einer Zwischenbemerkung: Er gehört mit zu jenen, die einem Stoffabbau das Wort reden und hat diese Auffassung auch schon mehrfach im Schulblatt vertreten. Aber gleich –75%! Man kann bekanntlich das Kind auch mit dem Bade ausschütten Gehört der Referent am Ende zu jenen, die da meinen, für das «allgemeine Volk» genüge ein wenig Rechnen, Lesen und Schreiben? Nein, auf so primitive Art kann das Thema «Verschulung» nun doch nicht gelöst werden! Wer derart übertreibt, muss sich dann auch nicht wundern, wenn er nicht ernst genommen wird! *P. F.*

VERSCHIEDENES

Zu einem Wettbewerb. Über 200 Betriebe mit 330 000 Spindeln, 3000 mechanischen Webstühlen und tausenden von Strickmaschinen zählt die Wolle verarbeitende Industrie der Schweiz. Unsere einheimischen Tuchfabriken und Kammgarnwebereien erzeugen Jahr für Jahr 10 Millionen Meter Stoff; das entspricht der fünffachen Länge der Schweizer Grenze. Schweizer Wollstoffe gehören zu den besten der Welt, zusammen mit englischen stehen sie in der ersten Qualitätsklasse; dies wurde unlängst an einer Londoner Fachausstellung von internationalen Experten festgestellt. In schweizerischen Wollspinnereien und Wollwebereien verdienen mehr als 10 000 Leute ihr Brot, dazu arbeiten tausende von Mitbürgerinnen und Mitbürgern in Wirkereien und Strickereien.

Die Bedeutung dieser alteingesessenen Schweizer Industrie – schon 1193 gab es eine Wollweberei in Basel – rechtfertigt den Entschluss des Schweizerwoche-Verbandes, für den Aufsatzwettbewerb 1951 in den Schulen des Landes die « *Schweizer Wolle* » als Thema auszuwählen. Damit erfährt die seit 1919 gepflegte Tradition alljährlicher Schweizerwoche-Schulwettbewerbe eine würdige Fortsetzung. Die Unterlagen werden der schweizerischen Lehrerschaft auf Beginn der « Schweizerwoche » (20. Oktober–3. November) zugestellt.

Die Arbeit des Mitbürgers und schweizerische Leistung kennen und achten zu lernen, ist der vornehme, aufklärende und erzieherische Zweck dieser Wettbewerbe, zu deren Durchführung die kantonalen Unterrichtsdirektionen von jeher ihre Ermächtigung und Empfehlung erteilt haben.

Die Bedeutung der einheimischen Wollverarbeitung im Rahmen des gesamtschweizerischen Produktionsapparates lassen eine zahlreiche Beteiligung am diesjährigen Schweizerwoche-Aufsatzwettbewerb erwarten. *E. St.*

Lehreraustausch zwischen England, Kanada, Frankreich und den USA. *Washington:* 15. August (AL): 101 britische, sechs französische, 11 kanadische und 118 amerikanische Lehrer und Lehrerinnen haben unter den Auspizien der amerikanischen Erziehungsbehörden ihre Lehrplätze für das nun beginnende Schuljahr ausgetauscht. Zur Zeit sind sie noch in Washington versammelt, um sich gegenseitig kennen zu lernen und um Fragen von gemeinsamem Interesse zu besprechen. Sie werden Präsident Truman einen Besuch abstatten und Demonstrationen neuer amerikanischer audio-visueller Lehrmittel (z. B. Tonfilme) in der Universität von Washington beiwohnen. Bisher sind im Rahmen ähnlicher Austauschprogramme britische und französische Lehrkräfte schon in 225 amerikanischen Städten und Ortschaften tätig gewesen. *hr.*

Berner Kammerorchester (Winter 1951/52). *1. Konzert:* Sonntag, 4. November 1951, 16.30 Uhr, in der Französischen Kirche. Solist: Helmut Melchert, Tenor, Hamburg. *2. Konzert:* Dienstag, 22. Januar 1952, 20.15 Uhr, im Konservatoriumssaal. Solisten: Katharina Marti, Alt, Enid Mary Blake, Klavier, Sandor Veress, Klavier. *3. Konzert:* Dienstag, 4. März 1952, 20.15 Uhr, im Konservatoriumssaal. Solist: Walter Kägi, Bratsche. Eintrittspreise: Fr. 4.90 und 3.20. Konzertmitglieder, Jahresbeitrag Fr. 12.—, haben freien Eintritt auf den ersten Plätzen. *Weihnachtskonzert:* Sonntag, 16. Dezember 1951, 16.30 Uhr, im Münster. Ausführende: Maria Stader, Sopran, Caspar Sgier, Tenor, Hans-Olaf Hudemann, Bass, K. W. Senn, Orgel, Berner Kammerchor (Fritz Indermühle), Berner Kammerorchester (Hermann Müller). Eintrittspreise: Fr. 2.30, 3.45, 4.60, 6.—. Konzertmitglieder des BKO: —, 1.95, 2.60, 3.50. Eintrittskarten und jede Auskunft in der Musikalienhandlung Krompholz & Co., Spitalgasse 28, Bern.

Tag der Frauenwerke. Unter dem Namen « Tag der Frauenwerke » wurde ein Verein gemäss Art. 60 ff des ZGB gegründet.

Dem Verein gehören die kantonalen Frauenzentralen an, in denen bekanntlich die Frauenvereine eines Kantons zusammengeschlossen sind (im Kanton Bern nennt sich die Frauenzentrale Bernischer Frauenbund).

Der « Tag der Frauenwerke » hat zum Zweck, seinen Mitgliedern die notwendigen Mittel zur Erfüllung ihrer gemeinnützigen Aufgaben beschaffen zu helfen. Der Verein ist, wie die Frauenzentralen, politisch und konfessionell neutral.

Der « Tag der Frauenwerke » wurde erstmals im Jahre 1949 zugunsten der hauswirtschaftlichen Ertüchtigung der weiblichen Jugend durch den Verkauf einer Kochkelle durchgeführt.

1951 wird der « Tag der Frauenwerke » in den verschiedenen Kantonen für ihre dringendsten Aufgaben durchgeführt werden.

In den einen Kantonen im September, in den andern anfangs Oktober wird eine Blume als Symbol des Freudebringens und als Solidaritätszeichen der helfenden Frauen und Männer verkauft werden.

Im Vordergrund steht dieses Jahr die Finanzierung der Haus-(Heim-)pflege, in einigen Kantonen ist es die Mütterberatung für Säuglinge, dann die Einführung der Familienfürsorge, welche geschaffen oder ausgebaut werden sollen.

Überall sind es Werke, welche dem Wohle unserer Bevölkerung dienen, Werke, die die Sympathie aller verdienen. Die Blume soll uns Wahrzeichen und Helferin werden. *R. N.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Christian Erni, **Der Übergang des Schrifttums der Stadt Bern zur neuhochdeutschen Schriftsprache.** Berner Dissertation. Thusis, Buchdruckerei Roth & Co., 1949.

In einer ungemein gründlichen und klaren Untersuchung stellt der Verfasser den 200 Jahre dauernden Prozess der Angleichung der stadtbernischen Kanzleisprache an die durch die luthersche Bibelübersetzung « künstlich » geschaffene neuhochdeutsche Schriftsprache dar. Man kann daraus entnehmen, mit welcher Sorgfalt die Leiter der Kanzlei (Stadtschreiber im Auftrag seines Vorgesetzten, des Schultheissen) darauf achteten, eine bernische Eigensprache, welche zwischen der Mundart und der Literatursprache lag, zu erhalten und auszubauen. Sie hatten dabei gegen zwei Tendenzen zu kämpfen, die von der jungen Generation und insbesondere den Schriftstellern ausgingen. Gegen das Französeln und gegen das Deutschtümeln. Dieses Festhalten an einer eigenen mundartnahen Kanzleisprache entsprach nicht nur der angebornen konservativen und traditionsgebundenen Grundhaltung des bernischen Patriziates, sondern auch dem selbstbewussten politischen Selbständigkeitsgefühl des Bernervolkes. Da damals in den untern Schulen der Religionsunterricht und in den obern das Latein die Hauptgegenstände der Lehrtätigkeit darstellten, konnten von den Schulen keine muttersprachlichen Impulse erwartet werden. Das besorgten daher die Stadtschreiber mit ihren 25–30 Gehilfen. Es wäre jedoch verfehlt, zu glauben, das Volk selber hätte so gesprochen, wie es in den Verfügungen dieser Kanzlei oder in den Chroniken der Stadtschreiber steht. Der Volksmundart viel näher stehen die Schriften der damaligen Volksschriftsteller (N. Manuel usw.). Schritt für Schritt folgt die Kanzleisprache von der Reformation weg, wenn auch zögernd lässig, dem literarischen Aufstieg der neuhochdeutschen Schriftsprache, bis der Angleichungsprozess Mitte des 18. Jahrhunderts, hauptsächlich als Frucht der Aufklärung, vollendet war. Wie dies im einzelnen geschehen ist, wird in der vorliegenden Schrift Ernis gewissenhaft verfolgt. Er zeigt in drei Entwicklungsstufen (1528–1630/1630–1680/1680–1800) wie der Vokalismus, Konsonantismus, die Deklination und Konjugation ihre Umwandlungen zur neuhochdeutschen Sprachform erfahren haben. Die Arbeit Ernis kann dem Sprachlehrer und allen Liebhabern der Mundart als eine Quelle wertvoller Einsichten und Anregungen warm empfohlen werden. *Adolf Schaer*

Heinrich Spiero, **Geschichte des Deutschen Romans.** Walter de Gruyter & Co., Berlin, DM. 24.–.

Heinrich Spiero ist im Jahre 1947 gestorben. Sein Werk über den deutschen Roman hätte zwei Bände umfassen sollen: im ersten Teil wollte er die Fülle des Stoffes ausbreiten, im zweiten die inneren Beziehungen der Entwicklung des deutschen Romans aufdecken und geistige Gesamtschau halten. Der Tod hat ihm die Feder aus der Hand genommen; der Gelehrte konnte den zweiten Band nicht mehr schreiben.

Aber der vorliegende erste Teil ist zu einem stattlichen Buche von nahezu 600 Seiten angewachsen. Roman und Novelle stehen im Mittelpunkt der Betrachtung; Spiero hat den Kreis nach mancher Richtung erweitert und selbst biographische Werke, Reisewerke, die Anekdote, Briefbuch und Essay mit einbezogen, selbstverständlich auch die Jugenderzählung. Er überblickt die Zeitspanne von den Anfängen des deutschen Romans, also von der Zeit um 1440, bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges. Ihm kam zugute, dass er selber ein grosses Stück der deutschen Literatur- und Geistesgeschichte miterlebt hat; denn da er nur aus eigener Kenntnis werten und würdigen wollte, seine eigene und öffentliche Bibliotheken zerstört waren, musste er aus dem Gedächtnis sammeln. Welche Riesenarbeit des Zusammentragens, Sichtens, Ordnens!

Wenn dem Roman auch Drama und Versepos vorangingen und er verhältnismässig eine junge Gattung darstellt, ist der Wandel der Zeitströmungen doch am deutlichsten in ihm abzulesen. Bei Spiero weitet sich die Geschichte des deutschen Romans zu einer umfassenden Kulturgeschichte. Er stellt die einzelnen Werke in eine weite geistige Landschaft, entwirft grosse Zeitbilder, verfolgt die fremde Beeinflussung, verbindet Inhaltsangabe mit Charakteristik, verknüpft sie mit biographischen Hinweisen, zeigt ein Werk in der Beurteilung und Widerspiegelung seiner Zeit. – Wie farbenreich ist beispielsweise das grosse Zeitbild der Romantik! In knappster Formulierung ist Fichtes Philosophie wiedergegeben. Ebenso präzis ist im dritten Buche, das die Jungdeutschen behandelt, Hegels Staatsphilosophie umrissen. Der klare Stil, die sachliche Sauberkeit, das plastische Herausheben des Charakteristischen und die Weite der Auffassung nehmen den Leser an jeder Stelle gefangen. – Um das Zeitalter des Realismus einzuleiten, schreitet Spiero weit über die Grenzen seiner Fachwissenschaft. Er nennt den deutschen Zollverein, den Ausbau des Eisenbahnsystems, die Einführung der Petroleumlampe, die Gründung der Familienzeitschriften. Mit ihnen umzeichnet Spiero den Charakter des neuen Anbruchs. Das Zurücktreten der Philosophie im Gefüge der Wissenschaften, die Fortschritte der Technik, das Aufblühen der Naturwissenschaften bestimmen den «Roman des bürgerlichen Bewusstseins». Von Kapitel zu Kapitel eröffnet sich ein grosser Reichtum, bis Spiero abschliessend die Probleme des neuen Jahrhunderts behandelt.

Rückblickend ruft er den klassischen Humanismus in Erinnerung, den er liebevoll und wohl mit einer gewissen Wehmut im ersten Buche dargestellt hat. Er bezeichnet als die deutsche Aufgabe der Zukunft, das Erbe jenes Humanismus «vor den Völkern der Welt neu zur Geltung zu bringen».

Georg Küffer

Ludwig Reiners, **Stilkunst.** Ein Lehrbuch deutscher Prosa. Biederstein Verlag München, hervorgegangen aus dem Verlag C. H. Beck, DM. 24.–.

Ursprünglich wollte der Verfasser eine Abhandlung schreiben über die *Kunst zu lehren*. Diesem Problem ging er nach allen Seiten nach. So wuchs ihm unter den Händen das vorliegende Buch der Deutschen Stilkunst. Es schwoll an zu einem Werke von 670 Seiten!

Reiners geht frisch auf die Probleme los, gewinnt seine Leser durch interessante Fragestellung auf den ersten Anhieb, spricht sich aus über Wesen und Bedeutung der Sprache und über ihren Beitrag zur Geistesbildung, bereinigt so die Vorfragen und gliedert hierauf den unübersehbar scheinenden Stoff in fünf weitere Teile: Wort und Satz-Stilkrankheiten – Probleme der inneren Form – Fremdwort und Neuwort – Einzelfragen. – Er gesteht, dass er die Frage nach den Schwächen der deutschen Durchschnittsprosa nicht kürzer als in diesem ganzen Buche habe beantworten können. Wie tut er das? Auf die geschickteste, gewinnendste Art. Er stellt Beispiel neben Gegenbeispiel, vergleicht, klärt, gelegentlich in Gesprächs-, dann wieder in Briefform, führt den Leser zu klaren Ergebnissen, die er nach jedem Kapitel kurz zusammenfasst, oder er erteilt Ratschläge wie die folgenden: Baue kurze Sätze! Setze die Hauptsachen in Hauptsätze! Stopfe die Sätze nicht voll mit Umstandsbestimmungen! Baue deine Sätze klar und übersichtlich; der Mörtel zahlreicher logischer Bindewörter ist dann entbehrlich. – Solche Ergebnisse und Leitsätze entwickelt er aus reichem, überzeugendem Material. Unter dem Kapitel «Stilkrankheiten» bespricht er u. a.: Das Zeitwort stirbt; Kampf dem Beiwort; Fürwortkrankheiten; Formeldeutsch; Satzbaufehler; Papierstil; Phrase; Kitsch; Sprachschnitzer. In einem besonders glücklichen und wertvollen Kapitel bespricht er «Die Kunst zu lehren». Er ist davon überzeugt: «Wer den Stil bessert, schult Denken und Charakter. – Spracherziehung ist Erziehung des Geistes und des Charakters». Das Lehrverfahren ist ihm einfach: «Es besteht nicht in der Eintrichterung von Kunstgriffen, sondern darin, das *Stilgefühl durch Analyse* von Beispielen zu zu entwickeln». Da sind wir mit dem Verfasser einig.

Wenn er aber Übungen wie «Dinge beschreiben, die sie (die Lernenden) sehen, Erlebnisse schildern, die ihnen begegnen, ... Erzählungen ausdenken und niederschreiben ...» als Blendwerk der Hölle hinstellt, möchten wir ihm hier widersprechen. – Wir könnten den Stil nur üben, wenn wir *gegebene* Inhalte gut auszudrücken versuchten. Warum nicht auch *eigene* Inhalte? – Dieser Vorbehalt tut der Anerkennung des prachtvollen Werkes keinen Abbruch. Schon nur die äussere Gliederung ist imponierend: übersichtlich, klar, mit Titeln und Untertiteln, die am Rande gedruckt sind. In dieses klare Gerüst sind restlos alle Fragen der Stilkunst eingefügt. Ein überlegener, anregender Geist macht fruchtbar, was ein einsichtiger, gründlicher Kenner aus weiten Gebieten zusammengetragen hat.

Georg Küffer

Andreas Heusler, **Deutsche Verskunst.** Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin, 1951.

Die kleine Schrift aus dem Jahre 1925 ist ein Neudruck aus Heuslers «Kleinen Schriften» 1943 und aus dem Sammelband Hofstaetter-Panzer «Gründzüge der Deutschkunde».

Der Aufruf zu diesem Sammelwerk gab an, dass die deutsche Volksart in der Sprache und ihren künstlerischen Schöpfungen ihren klarsten und vielseitigsten Ausdruck finde. Heusler fragt, ob dieser Gedanke auch von der metrischen Form des deutschen Dichtens gelte. «Drückt auch der Versbau deutsche Volksart aus?»

Der unbestrittene Meister der deutschen Verslehre untersucht in seinem knappen Abriss, wie in der Geschichte des deutschen Verses heimischer und fremder Formsinn das Steuer führten. Die Versgeschichte gliedert sich gutenteils danach.

Die klare Untersuchung mit den scharf herausgemeisselten Formulierungen über arteigene und von fremdem Geist beeinflusste Dichtform führt zum Ergebnis, dass bei rhythmisch Empfänglichen ein vorhandenes Gefühl den deutschen Formen entgegenkomme. «Sache der Lehrer ist es, diese zarten Keime bei den Jungen zu stärken, das Unbewusste zur Klarheit zu heben und endlich den welschelnden Wahn zu ersticken, als sei ein Vers eine ‚regelmässige Abwechslung von Hebung und Senkung'!» – «Wo den Dichtern von morgen Prosa und freie Rhythmen nicht genug tun und sie des Jambenschritts müde sind, möchten sie wohl in den *deutschen* Formen das rechte Ausdrucksmittel finden ... Erschöpft sind ihre Möglichkeiten keineswegs.»

Georg Küffer

Une école enfantine sereine

Mme Maria Boschetti-Alberti, dont nous avons annoncé la mort survenue en janvier, était bien connue dans toute la Suisse romande. Membre de la Ligue internationale pour l'Education nouvelle – trésorière de la Section suisse depuis la fondation de celle-ci en 1927 – elle a soulevé l'enthousiasme de bien des milliers d'auditeurs, lors de ses conférences. Et pourtant, elle n'avait rien d'un orateur, tel qu'on se le figure en général. Femme toute simple, maternelle, douce, limpide de cœur et de pensée, elle ne s'animait que lorsqu'on lui parlait des erreurs de l'école habituelle. Nul membre de l'enseignement public n'a jamais eu une telle horreur de tout ce qui porte le nom de « scolaire », au sens systématique et méthodologique du mot. Sa devise pourrait être: Vivre et laisser vivre! Mais à condition d'entendre par « vivre » quelque chose de très haut, un peu comme ce que le Christ devait entendre par là.

Ennemie des « méthodes », cette disciple de Mme Montessori devait très tôt s'éloigner de tout ce que la méthode de celle-ci contient encore de trop systématique à son gré. C'est ce même sentiment qui devait la tenir éloignée des « centres d'intérêt » du Dr Decroly, tels qu'on les comprend d'ordinaire: c'est-à-dire sans se préoccuper des intérêts réels et actuels des enfants que l'on a devant soi. Réglés à l'avance par les maîtres, fixés dans leur extension et leur durée, les centres d'intérêt cessent trop souvent d'être réellement intéressants. « Vivre! » C'est tout un monde que recèle ce terme. On s'en rend compte quand on va voir l'éducatrice à l'œuvre dans son école primaire supérieure d'Agno au Tessin. On s'en rend compte quand on lit le petit livre qu'elle a publié sur sa première expérience à l'école enfantine de Muzzano [1]). Ce livre, qui est intitulé « Le Journal de Muzzano », est un véritable poème. Rien d'un traité de pédagogie. Une série de croquis de bambini élevés en liberté, sous le soleil d'un amour et d'un bon sens rares. Oui, ce qui plaît, dans ce livre, c'est la palpitation de la vie et du sentiment qui l'anime d'un bout à l'autre, c'est l'absence de tout intellectualisme abstrait, c'est sa parfaite simplicité et l'absence de toute pédanterie professionnelle – dans laquelle tombent, hélas, tant de livres sur l'éducation; c'est enfin cette sincérité et cette rare humilité dont Mme Boschetti fait preuve à chaque page et la façon dont elle raconte ses déboires comme ses succès.

C'est un oncle de Maria Alberti qui, par ses observations pleines de bon sens sur l'« abêtissement » des enfants à l'école, lui ouvrit tout d'abord les yeux. Elle fit des études d'institutrice, obtint une bourse pour une étude sur les nouvelles méthodes d'enseignement pour anormaux. Elle voulut alors connaître ce qui se faisait en Italie. Son père lui refusa l'autorisation: « L'inspecteur est satisfait. Pourquoi chercher midi à quatorze heures? » – Réponse (faite à un ami, non au père qu'elle craignait): « Ce qui m'intéresse vraiment, c'est de savoir pourquoi les enfants sont vivants hors de l'école et endormis à l'école! » L'ami – un curé – lui prête l'argent. Elle part.

Du nord au sud de l'Italie, les établissements pour anormaux l'émeuvent plus qu'ils ne l'intéressent vraiment. Mais à l'« Umanitaria » de Milan, révélation: il y a là une classe Montessori. Révélation plus impressionnante encore: Anna Fedeli, la grande pédagogue, lui enseigne le secret suprême de l'éducatrice nouveau style: observer et se taire. Observer pour mieux comprendre la spontanéité enfantine et, dès lors, favoriser la croissance des énergies saines qui germent en l'enfant. – Assise au milieu des petits, jour après jour, Maria Alberti est conquise par le naturel, la fraîcheur dont ils témoignent, par l'atmosphère sereine où ils travaillent et la joie tranquille qu'ils éprouvent à travailler librement.

De retour en Suisse, elle met aussitôt en pratique ce qu'elle a appris. La journée scolaire commence par l'*ordre* que les enfants font eux-mêmes, puis on passe à la *conversation*: les enfants discutent librement avec l'institutrice leurs pensées et leurs désirs. On se procure un beau cahier où ils inscriront les pensées qui leur viennent spontanément. Quelles sont-elles? Poésie pure? Oh, non! Tout d'abord vulgarité, terre à terre, remarques désobligeantes sur autrui. Mais la règle subsiste: observer d'abord. Les *conversations* provoquent l'expression libre et, par là même, un premier redressement moral. Peu à peu les enfants prennent l'habitude d'écrire d'eux-mêmes et dans leurs propres cahiers, des dialogues, des observations, des descriptions libres. Tout cela est extrêmement révélateur. Par delà le côté scolaire: le bienfait qu'en retirent les élèves, il y a là une leçon de choses de tout premier ordre pour l'institutrice elle-même. Désormais, elle basera son enseignement là-dessus, sur ces intérêts réels, spontanés, et, vous l'avez deviné, surtout l'enseignement moral. Mais quelque chose n'allait pas comme il aurait fallu. Quoi? L'institutrice gardait un préjugé. Elle prétendait encore « faire sa classe ». Elle prétendait encore imposer l'ordre. Libre elle-même, elle avait affaire à des êtres qui, devant sa volonté, n'étaient pas libres! Oui, là gisait l'erreur, elle le sentait. Un impondérable, certes. Mais « toute ma vie ce sont des choses infimes qui m'ont donné le plus de peine! ». Que d'échecs, que de déboires avant de savoir respecter la liberté des petits! Que de difficulté à se contrôler soi-même, à ne pas intervenir à tort, à savoir patienter! Que d'humilité à acquérir!

Tout d'abord, certes, les enfants ne savent pas faire usage de la liberté qu'on leur laisse. Ils témoignent de la curiosité à beaucoup de choses, de l'intérêt réel, non. Mais voici le miracle qui commence à opérer. Tout à coup, dans le chaos général, deux enfants se stabilisent. Ils se concentrent spontanément dans leur travail. Ils s'« ordonnent », pour employer le mot de Mme Montessori; ils se « centrent ». L'intérêt véritable, fait de sentiment et d'activité créatrice, est né. Nouveau miracle: cet intérêt déborde peu à peu du premier sujet abordé à toute chose vivante et belle. Quel encouragement pour l'éducatrice, mise à rude épreuve par les premiers déboires essuyés sur la voie de sa grande « découverte »: celle des processus naturels de la croissance spirituelle du petit enfant!

Le bien est contagieux, aussi bien et plus encore que le mal. Peu à peu d'autres enfants se « centrent ». Et Mme Boschetti est tellement saisie par l'épanouissement de ces petites plantes humaines dont les unes germent à

[1]) Maria Boschetti-Alberti, *Il Diario di Muzzano*, Società editrice « La Scuola », Brescia, vol. 14 × 20 de 153 pp., première édition: 1939, 2e édition: 1951.

peine, tandis que les autres déplient déjà leurs premières feuilles; elle est tellement convaincue que le jour viendra où les fleurs feront leur apparition, qu'elle ne peut – malgré la visite de l'inspecteur et les examens qui sont proches – songer à revenir aux vieilles méthodes qui entraveraient cette merveilleuse croissance. Ne dit-on pas toujours que le «plus» a une valeur plus grande que le «moins», que le cercle circonscrit est plus grand que le cercle inscrit? Dans ce cas, l'«esprit» n'est-il pas le «plus», et le programme, le moins? «Tout le reste serait venu naturellement, comme la fleur sur l'arbre et la chute du fruit mûr.»

Hélas! Les examens furent un désastre. On devine l'attitude de l'inspecteur. Et pourtant, pourtant! Il existe dans le monde des âmes droites et nobles. N'est-ce pas ce même inspecteur qui, l'année suivante, a reconnu ses torts? «Madame l'institutrice, a-t-il dit à haute voix dans la salle pleine de monde, excusez-moi si, l'année dernière, j'ai critiqué votre façon de tenir votre école. Je ne suis pas homme à imiter l'autruche qui cache sa tête pour ne pas voir la réalité des faits. Publiquement je vous demande d'excuser les paroles imméritées que j'ai prononcées alors et je vous exhorte à suivre purement et librement la nouvelle voie sur laquelle vous avez entrepris de marcher.»

Mais ceci ne fut dit qu'une année après. A la rentrée, après les examens, il fallut bon gré mal gré, le cœur lourd, «faire l'école». Mme Boschetti veut tout de même tenter un compromis. On aura quelques jours de travail libre, puis on reprendra les leçons collectives. Supplice intolérable, car les anciens élèves «centrés» ont aussitôt repris leur travail intensif, les nouveaux venus les ont imités en un temps relativement court. Ah! si l'inspecteur avait pu venir à ce moment-là! Mais non. Avec un effort douloureux, on reprend les leçons selon la mode ancienne. Quelques enfants semblent s'adapter assez facilement, d'autres sont tout désorientés et la regardent tristement. Elle sent qu'elle perd leur confiance. Elle n'en peut plus. Désespérée de ce conflit intérieur, elle entend un soir, en traversant le village, deux femmes qui lavaient le linge et qui se disent l'une à l'autre combien leurs enfants aiment l'école et apprennent vite à lire «sans alphabet». Ce petit fait suffit à lui rendre courage. Le lendemain, elle va voir le directeur de l'Instruction publique et lui demande la permission de poursuivre son expérience didactique. Il le lui accorde. «Oh! la joie des enfants! Et moi qui pensais qu'ils s'étaient adaptés sans effort à l'enseignement ancien système! Cette joie s'est exprimée ainsi: l'un des petits a commencé à voix basse à chanter une chanson paysanne, les autres l'ont entonnée à sa suite, à voix basse également, comme pour demander la permission. Et comme je ne les désapprouvais pas, le chœur est monté à voix toujours plus ample et chaude, une fois, deux fois, trois fois, jusqu'à sept fois! Leur sourire rayonnait comme une source de bien-être!»

Dès lors un monde nouveau s'ouvre devant les yeux étonnés de l'institutrice. Jamais on ne lui avait appris cela à l'Ecole normale. La psychologie de l'enfant qu'on enseignait là ne ressemblait en rien à cet épanouissement spontané. Elle va de découverte en découverte. Et quel charme dans ces pages si simples et si vraies. On ne comprend pas que les savants aient pu ignorer tout cela et que les pédagogues aient pu croire ces savants sur parole. Ou plutôt, on ne le comprend que trop bien: ils ne sont jamais allés voir ces petits êtres sur place, ou bien on ne leur a montré que des êtres déjà déformés par l'autoritarisme de parents et de maîtres ignorants. De la lecture de ces pages, il résulte en somme ceci: l'enfant, lorsqu'il n'est pas écrasé par une contrainte extérieure et lorsqu'il a trouvé l'*ordre intérieur* – lorsqu'il s'est «centré» – assimile avec une facilité, une passion et une patience extraordinaires n'importe quelle connaissance d'ordre intellectuel: arithmétique, grammaire, géographie ou histoire, à condition que cette connaissance vienne satisfaire un intérêt, un *besoin*, non provoqués artificiellement du dehors. D'autre part, il n'y a pour ainsi dire pas de limites à la *puissance de création* d'un enfant centré, à condition qu'on lui laisse la possibilité de donner libre cours à cette volonté de création. Preuves en sont ces compositions, ces poésies, écrites souvent en dialecte par ces petits campagnards qui connaissent à peine les lettres; elles dénotent néanmoins un sens aigu de l'observation, une précision remarquable, sans parler de la fraîcheur, du charme qui s'en dégagent. Miracles!

Miracles également ces transformations d'ordre moral. Citons ce cas. Un petit garçon, nouveau venu dans la classe, se révèle comme un polisson de premier calibre. Il tourmente ses camarades, semant l'anarchie et le désordre partout où il passe. Au bout de trois mois, la discipline pénètre spontanément en lui et il se voue désormais consciencieusement à son travail scolaire. En outre, il se passionne pour l'histoire naturelle. Quelqu'un lui demande: «Alors, Henri, tu ne tourmentes donc plus les bêtes? Et pourquoi donc?» – «Parce qu'il ne faut pas mettre de désordre dans le règne de Dieu!»

Entraînée par l'exemple des ouvrages scolaires habituels, Mme Boschetti nous a parlé surtout du développement de l'intellect. Elle s'en excuse. Elle aurait voulu parler davantage de l'âme de ses petits. Le lecteur «habituel», au contraire, admire combien l'auteur a su marquer l'équilibre constant qui règne – qui doit régner – chez les petits êtres élevés en liberté entre l'âme et l'intellect, entre le spirituel et le rationnel. Elle a écrit un beau et bon livre. Il fera du bien à tous ceux qui le liront avec une âme fraîche et ouverte. *Ad. Ferrière*

Carte scolaire du canton de Berne

La carte à l'échelle 1: 250 000, publiée pour la première fois en 1948, doit être rééditée pour le printemps 1953.

Cette fois aussi, comme pour le tirage préliminaire de l'édition de 1948, la Commission de la carte invite instamment le corps enseignant bernois à signaler les erreurs qu'il aurait pu constater dans le tirage principal de 1948, et à faire des propositions d'améliorations de la carte au soussigné, *jusqu'à la fin d'octobre 1951.*

La commission examinera scrupuleusement toutes les remarques et suggestions qui lui auront été faites.

15 septembre 1951.

Pour la Commission de la carte:
Dr René Baumgartner, Delémont.

A L'ETRANGER

France. *Ciné-Bibliobus.* Pour mettre à peu de frais de bons livres à la disposition des habitants des régions rurales, la Fédération départementale des Œuvres laïques de Mâcon a mis sur pied, avec la collaboration des bibliothèques centrales d'arrondissement de Mâcon et de Chalon-sur-Saône, un service de prêt de livres ambulant ou ciné-bibliobus. Chaque camionnette transporte 60 caisses de livres (30 livres d'enfants et 600 ouvrages pour adultes), ainsi qu'une installation complète de cinéma. Chaque ciné-bibliobus dessert 60 communes; à chaque passage, une caisse de livres est déposée chez l'instituteur-bibliothécaire, chargé du prêt qui se fait contre une somme très modique. Les séances cinématographiques, organisées dans les villages dépourvus d'une salle de cinéma, servent à amortir les frais de l'exploitation. Un service analogue existe en Provence et dessert les régions isolées de cinq départements: Bouches-du-Rhône, Var, Alpes-Maritimes, Basses et Hautes-Alpes. Le « Bibliobus de Provence », dont le siège est à Marseille, assure trois services principaux: un service de bibliothèque, un service cinématographique et un service théâtral.

Norvège. *Terrains de jeux surveillés.* A Oslo, les enfants d'âge préscolaire ont, depuis bien des années, la possibilité de jouer sous surveillance dans les parcs publics de la ville. Cet arrangement, de caractère privé, a, dès 1950, attiré plus particulièrement l'attention du Ministère des Affaires sociales et des autorités municipales, qui ont élaboré un règlement auquel sont soumises les surveillantes et les mères qui envoient leurs enfants jouer sur ces terrains. Ce règlement, qui vient d'entrer en vigueur, prévoit, pour les surveillantes, un contrôle médical régulier, surtout du point de vue de la tuberculose. Pour les mères, il stipule que les enfants ne doivent être envoyés que s'ils sont bien portants. Le règlement contient également des indications quant à l'habillement des enfants le mieux adapté aux différentes saisons.

DIVERS

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Modifications à inscrire dans l'annexe de la carte de légitimation: *Course automobile Sarnen–Kerns–Stans :* Dès maintenant la réduction de 20% est aussi applicable sur les parcours partiels. *Lucerne, Jardin des glaciers :* Le guide « Explications scientifiques » coûte aujourd'hui 80 ct. et non plus 20 ct. comme l'indique la carte de légitimation.

La *carte de légitimation* (Fr. 2.80) et le *Guide de voyage* (Fr. 3.–) rendent service aussi pendant les vacances d'automne.

La *Liste des maisons de vacances* (Fr. 3.20) vient d'être rééditée (12e édition). Celui qui s'y intéresse pour l'automne ou l'hiver peut la demander au Secrétariat de la Fondation: Mme C. Müller-Walt, Heerbrugg, Rheintal.

Autour des imitations de l'absinthe. Dans le *Journal de Médecine suisse*, le prof. Dr *H. Steck*, depuis de nombreuses années directeur de l'hôpital psychiatrique de Cery, a publié, au sujet des imitations de l'absinthe, les considérations suivantes:

« Le corps médical a dénoncé par de nombreuses résolutions le danger des imitations de l'absinthe et a invité le Conseil fédéral à rapporter la néfaste décision prise en 1936. Lorsqu'on nous demande maintenant de déterminer la nocivité particulière des imitations d'absinthe par rapport aux autres boissons alcooliques distillées, on contourne le fond de la question qui est beaucoup plus simple: l'introduction des imitations de l'absinthe a rendu pratiquement impossible l'application des prescriptions légales contre l'*absinthe*, dont la vente se fait aujourd'hui plus ou moins ouvertement. En plus, la permission de nombreuses imitations a fait apparaître sur le marché une quantité de boissons à forte teneur d'alcool répandant, notamment *parmi la jeunesse*, le goût néfaste des boissons alcooliques fortes, reconnues comme particulièrement nuisibles et dangereuses. »

SAS.

BIBLIOGRAPHIE

« Tant que tu ne sauras pas aller vraiment à vélo, tu n'en recevras pas un! » C'est à partir de la 3e ou de la 4e année scolaire que commence le refrain bien connu des parents: « Papa, maman, j'aimerais un vélo! » Jour après jour, le refrain se répète crescendo au cours de l'année; il atteint le fortissimo à l'approche des anniversaires et de Noël, lors des retours triomphaux au logis avec un excellent bulletin scolaire.

Le plus souvent, les parents réussissent à renvoyer l'échéance jusqu'à la 6e classe. C'est alors qu'ils déclarent avec sérieux et sévérité: « Tant que tu ne sauras pas aller vraiment à vélo, tu n'en recevras pas un! » Tous les garçons font la même réponse: « Mais je sais y aller depuis longtemps déjà! » Et de se précipiter chez un camarade, de lui emprunter son vélo et de circuler victorieusement! Le père sourit avec une certaine complaisance, mais la mère est pleine d'appréhension. Doit-elle laisser son jeune sauvage filer comme une flèche sur des roues étroites, circuler dans les rues, entre les rails des trams, frôler des camions énormes? C'est pourquoi elle refuse et déclare sans ambage: « Tu dois d'abord connaître à fond les règles de la circulation. Il y en a de spéciales pour les cyclistes. » Mais de ces lois, le Ferdi Kubler en herbe n'en a pas la moindre idée et on lui rendra le plus grand service en les lui apprenant.

Le petit volume « Toujours plus vite », édité par l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse, en collaboration avec le « Fonds d'action pour la prévention des accidents routiers » et le Touring-Club suisse, contient un chapitre spécial destiné aux futurs jeunes cyclistes.

Il conte de manière vivante le développement de la bicyclette et donne, par le mot et l'image, toutes les lois de la circulation. Le jeune lecteur apprend ainsi comment on circule en ville et à la campagne, de quelle manière un cycliste doit se comporter la nuit et le jour, qu'il soit seul ou avec des camarades qu'il suit ou précède, et il se familiarise avec tous les signaux.

Ce petit livre, malgré ses quatre-vingts pages et ses nombreuses illustrations en couleurs, ne coûte que 50 centimes, comme toutes les autres brochures de l'OSL. Les parents pourront désormais dire à leurs enfants: « Lis d'abord attentivement la nouvelle brochure de l'OSL, et apprends tous les règlements. Ensuite, nous pourrons toujours parler d'un nouveau vélo. »

Les belles et intéressantes brochures de l'OSL ne coûtent que 50 ct.; il existe des recueils contenant chacun quatre brochures destinées au même âge et ne coûtant que Fr. 2.—. En vente dans les collèges, les bonnes librairies, les kiosques et au secrétariat général de l'OSL, Seefeldstr. 8, case postale, Zurich 22.

«Les Barrières économiques à la Connaissance». Un nouveau manuel vient d'être publié dans l'intention de fournir aux personnes intéressées un guide leur permettant de s'orienter dans le labyrinthe des multiples lois et règlements affectant le commerce du matériel éducatif, scientifique et culturel.

Intitulée *Les Barrières économiques à la Connaissance*, cette brochure passe en revue les divers obstacles de cet ordre existant dans quarante-trois pays. Elle montre, par exemple, que quatre-vingts pour cent de ces pays imposent encore le commerce du papier-journal, matériel indispensable à la libre circulation des idées; trente pour cent imposent encore les livres, les journaux et les éditions musicales. Les « Barrières économiques à la Connaissance » sont le premier manuel en un volume qui se publie sur ce problème.

SCHILD

GUTE HERRENKLEIDER

Von jeher vorteilhaft

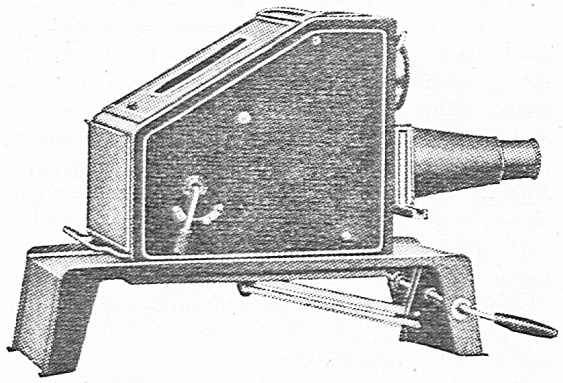
SCHILD AG., TUCH- UND DECKENFABRIK

BERN, WASSERWERKGASSE 17 (MATTE) TELEPHON 22612

53

DENZ *Alliches*

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon (031) 5 11 51



Das Epidiaskop

ist ein unentbehrliches Hilfsmittel im Unterricht. Es gibt nichts Besseres, um auf bequeme und sichere Weise Anschauungen zu vermitteln.
Das Liesegang Epidiaskop ist äusserst lichtstark, einfach in der Bedienung und vorteilhaft im Preis.
Verlangen Sie Spezialofferte für Schulen und Demonstration.

Spörri, Optik, Biel Nidaugasse 70 240

Tierpark und Vivarium Dählhölzli, Bern

In der Volière neu:

Prachtvolle, grünschnäblige Bunttukane aus Südamerika

12

NEUE KURSE 227

für **Handel, Arztgehilfinnen, Verwaltung, PTT, SBB,** Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen, **Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen. Diplomabschluss**

Beginn: 30. Oktober

Prospekte und unverbindliche Beratung durch das Schulsekretariat.

Neue Handelsschule
Wallgasse 4 **Bern** Tel. 307 66

Rotierende Oelluftpumpen

für Motor- oder Handantrieb

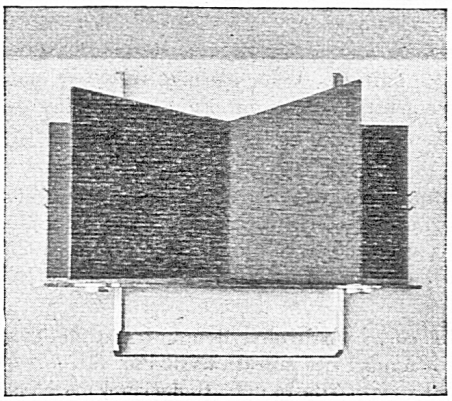
Spielend leichte Handhabung und rasches, sicheres Gelingen aller mit dem Luftpumpenteller verbundenen Versuche, sind die typischen Merkmale unserer Pumpen.

Die erreichbaren Vakua liegen bedeutend höher als mit Kolbenpumpen erzielten. Magdeburger Halbkugeln werden in einer halben Minute evakuiert. Verlangen Sie Offerte.

Carl Kirchner AG. - Bern

Spezialhaus für Laborbedarf

84

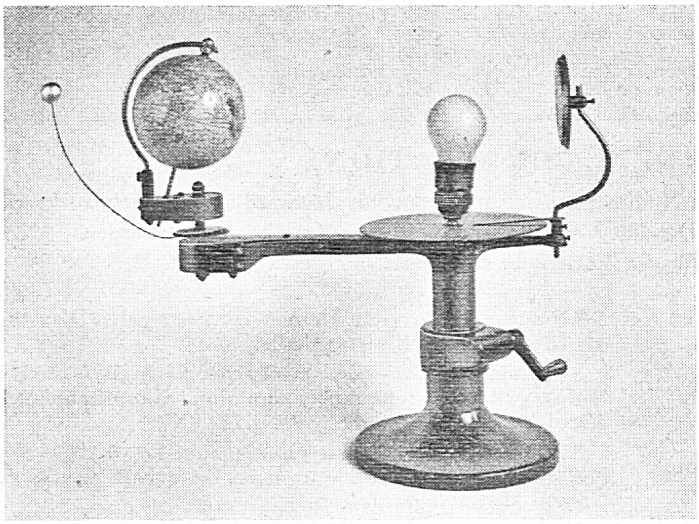


Alle Systeme 264

Wandtafelfabrik F. Stucki, Bern

Magazinweg 12 Telephon 22533

Beratung kostenlos



Das neue entwickelte **COLUMBUS-TELLURIUM**

ist ab anfangs Oktober lieferbar. Moderne, voll verschalte, extra robuste Bauart mit denkbar einfacher Handhabung. Ein ideales Hilfsgerät für den Anschauungsunterricht. Preis inkl. Wust Fr. 275.–. Wir führen Ihnen das Tellurium auf Wunsch gerne vor!

KÜMMERLY & FREY, GEOGRAPHISCHER VERLAG, BERN

Chemikalien
Reagentien
Mineralien
Farb- und Hilfsstoffe «Ciba»
für Mikroskopie

Photo-Chemikalien
Sammlungen
Insektengläser
Labor-Glas
für den naturkundlichen Unterricht und Demonstrationen

Wir führen auch kleinste Aufträge sorgfältig aus.
Für Besprechungen bitten wir die geehrte Lehrerschaft, sich in der Apotheke zu melden.

Prompter Postversand

214

Dr. O. Grogg CHEMIKALIEN REAGENTIEN für Wissenschaft und Technik BERN

Christoffel-Apotheke Tel. 3 44 83 Christoffelgasse 3

Wo erhalte ich Was?

Die guten Bezugsquellen:

Chemikalien, Reagenzien:
Christoffel-Apotheke, Dr. O. Grogg, Christoffelgasse 3, Bern

Clichés:
Herm. Denz AG., Tscharnerstrasse 14, Bern

Elektro-didaktische Landkarte:
Luginbühl & Voumard, Electro-Didactique, Saint-Imier

Epidiaskope:
Spörri-Optik, Biel

Konfektion:
Schild AG., Tuch- und Deckenfabrik, Wasserwerkgasse 17 (Matte), Bern

Möbel:
A. Bieri AG., Möbelfabrik, Rubigen
E. Schwaller AG., Möbelfabrik, Worb
E. Wagner, Möbel, Kramgasse 6, Bern

Oelluftpumpen:
Carl Kirchner AG., Bern

Schuhe:
Gebr. Georges, Schuhhaus, Marktgasse 42, Bern

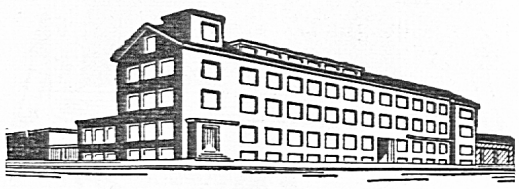
Sportartikel:
Bigler-Sport, Bern, Telephon 36677

Tellurium (Columbus):
Kümmerly & Frey AG., Graphische Anstalt, geographischer Verlag, Hallerstrasse 6/8, Bern

Turnmatten:
Bigler-Sport, Bern, Telephon 36677

Uhren:
W. Schöni, Uhren, Bälliz 36, Thun

Wandtafeln:
Fr. Stucki, Wandtafelfabrik, Magazinweg 12, Bern



Formschöne, gediegene Möbel

kaufen Sie in jeder Preislage seit 1912 im Vertrauenshaus

Möbelfabrik
A. Bieri AG, Rubigen
Telephon 67 16 16, Interlaken Telephon 11 56

260

INHALT · SOMMAIRE

Primarschulhaus Buchsee in Köniz 355
Der Berner Kleine Katechismus 357
Zur 51. Delegiertenversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse 359
Schülerkarte des Kantons Bern 359
Die Naturalienfrage 359
Aus dem Bernischen Lehrerverein 360
Verschiedenes 361
Buchbesprechungen 361
Une école enfantine sereine 363
Carte scolaire du canton de Berne 364
A l'Etranger 365
Divers 365
Bibliographie 365

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden

Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

NICHTOFFIZIELLER TEIL – PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag, den 22. September, 16–17.15 Uhr LGV, 17.15–18.45 Uhr Gesamtchor mit BM und GV Burgdorf. Montag, den 24. September, 20–21 Uhr, Gesamtchor auf dem Podium im Casino, mit Klavier.

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Probe Samstag, den 22. September, 14.45 Uhr.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Nächste Probe Dienstag, den 25. September, 17 Uhr, in der Aula Dufour (statt Montag). Hauptprobe Mittwoch, den 26. September, um 17.30 Uhr, in der Stadtkirche.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag 27. September, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Brahms Requiem.

Lehrerturnverein Emmental. Herbstferien. Wiederbeginn der Übungen Dienstag, den 23. Oktober, ab 16.15 Uhr, in der neuen Turnhalle beim Primarschulhaus Langnau. Zuzug willkommen!

Lehrerinnenturnverein Thun. Wir turnen jeden Dienstag von 17–18 Uhr in der Eigerturnhalle.

84. Promotion. Zusammenkunft bei Ernst Boss in Laufen, Samstag, den 22. September. Sammlung Hauptbahnhof Bern: 7.30 Uhr. Zirkular.

83. Promotion des Staatsseminars. Samstag, den 29. September, Zusammenkunft am Murtensee. Bitte den Tag reservieren. Nähere Mitteilungen folgen.

89. Promotion. Promotionsversammlung Donnerstag, den 18. Oktober, in Biel/Magglingen. Programm folgt.

Freie Pädagogische Vereinigung. Sitzung der Sprachlichen Sektion Sonntag, den 23. September, 14 Uhr, in der Rudolf Steiner-Schule Bern, Wabernstrasse 2, Bern. – Traktanden: 1. J. P. Murbach, Bern: Friedrich von Schlegels « Philosophische Vorlesungen, insbesondere über die Philosophie der Sprache und des Wortes ». 2. J. Streit, Bönigen: Praktische Beispiele aus dem Sprachunterricht im 9./10. Altersjahr. Gäste willkommen.

Frutigen, Kindergarten

Infolge Demission der bisherigen Inhaberin wird die Stelle einer Kindergärtnerin in Frutigen auf 1. November 1951 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

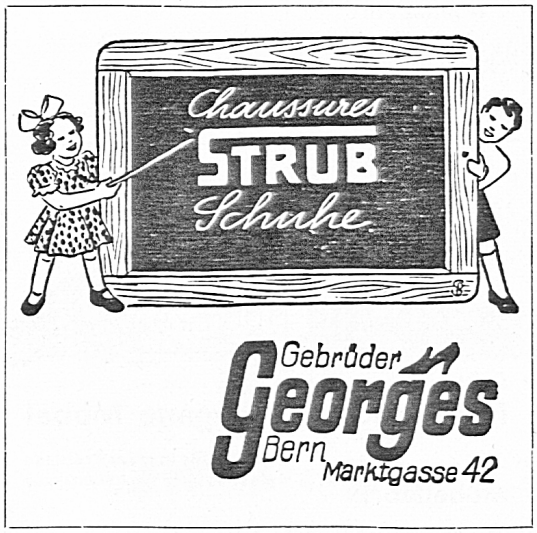
Verlangt wird das Diplom der bern. Erziehungsdirektion für Kindergärtnerinnen.

Besoldung gemäss der neuen Besoldungsordnung Klasse 10, Fr. 3440.– bis Fr. 5000.– plus Teuerungszulagen (zur Zeit 25%).

Schriftliche Anmeldungen sind bis 3. Oktober 1951 zu richten an den Präsidenten der Kindergartenkommission, Herrn Fr. Trachsel-Müller, Bankbeamter, Frutigen.

Die Kindergartenkommission

236



Gesucht Privatplatz

in Lehrers-, event. Pfarrersfamilie für 15jährigen Jüngling, im welschen Sprachgebiet, für zirka Monat Oktober, mit Gelegenheit für täglich 1–2 Französischstunden.

Offerten an

H. Steck, Notar
Mülinenstrasse 13
Bern

Meine Reparaturwerkstätte bürgt für Qualitätsarbeit

Nur eigene Fabrikate, handwerklich gearbeitet! Denn Möbel vom Handwerker sind nicht teurer, jedoch wertvoller Besprechen Sie bitte Ihre Wünsche mit uns! Grosse Wohnausstellung in Worb!

78

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telephon (031) 3 67 38. – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone (066) 2 17 85. – *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon (031) 221 91. – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon (031) 2 22 56.

AZ Bern 1